

David – die heilende Kraft der Musik

Wolfgang W. Müller

Bevor die alttestamentlichen Berichte zur Musikpraxis Davids betrachtet werden, sollen in einem ersten Einstieg einige Grundzüge der Musik in der Bibel nachgezeichnet werden. Jede Kultur kennt eine enge Verbindung zwischen Religion und Musik. Die Musik begleitet Riten, ist fester Bestandteil liturgischer Performance. Die genaue Musikpraxis im Alten Testament kann nicht mehr rekonstruiert werden, mit der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. hat man keine historischen Quellen mehr. Lesen wir in den Bibelübersetzungen von Instrumentennamen wie z. B. der Harfe Davids, so kann man nicht von einem neuzeitlichen Instrumentenverständnis ausgehen (historisch müsste man für Harfe etwa *kinor /Leier* lesen). Die Rede von „Psalter und Harfe“ entspringt einer Übersetzung aus dem Griechischen, die sich nicht für den historischen Instrumentenbestand interessierte.

Für das Alte Testament wird die Musik als eine Form der Gottes- und Weltbeziehung verstanden, die durch das (gemeinschaftliche wie persönliche) Gebet entsteht. Die Kraft der Musik, die sich in Tönen, Klängen, Rhythmen und Melodien zeigt, hat für das Alte Testament eine konstitutive Bedeu-

tung inne. Die Geschichte der Musik im Neuen Testament reiht sich in diese Auffassung ein und betont – gerade in der neutestamentlichen Briefliteratur – die Bedeutung der Musik und des Gesangs für den gemeinschaftlichen Gottesdienst. Die Musik der Kirche hat von alters her einen unüberbietbaren Anteil an der Bibelauslegung in theologischer wie geistlicher Sicht. Allgemein gilt, dass weder Altes noch Neues Testament eine mythologische Herkunft der Musik kennen.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kann auf die Person Davids als Musiker und Sänger eingegangen werden. Dabei ist zu beachten, dass wir im Alten Testament zwei Erzähltraditionen über Leben und Werk Davids kennen: zum einen den König und Krieger David, zum anderen den Sänger und Musiker. In der jüdischen, christlichen und muslimischen Tradition wird David als das Idealbild musikalischen Selbstverständnisses der drei monotheistischen Religionen betrachtet. So spricht der Talmud von Davids poetischer und musikalischer Genialität, für den griechischen Kirchenvater Johannes Chrysostomos steht er – in Verbindung mit Ps 41 – als Beispiel und Modell, wie sich die

Betenden im Tempel oder Gotteshaus zu verhalten haben. Die muslimische Traditionslinie röhmt Davids (*Dâ'ûd*) schöne Stimme, die Gott allein für ihn geschaffen hat. Ebenso erwähnt wird die therapeutische Wirkung der Musik.

In den alttestamentlichen Schriften verdient die Überführung der Bundeslade durch David (2 Sam 6; 1 Chr 13) besondere Beachtung. Bei diesem Anlass werden Instrumente genannt, die während der liturgischen Prozession getragen und von Frauen gespielt wurden. In der jüdischen wie christlichen Rezeption wird der Psalter David zugesprochen; zu Beginn eines Psalms werden als Widmung „Von David“, Ps 70,1, oder „Ein Psalm Davids“ (Ps 143,1) und die Instrumente (z. B. Ps 150) genannt. Die Psalmen als „Konfliktgespräche mit Gott“ (Bernd Janowski) umfassen in Wort und Klang alle menschlichen Existenzfragen (Bitte, Klage, Lob ...). Der Musikwissenschaftler Johann Hinrich Claussen nennt die Psalmen „gesungenen Gebete“.

Um 1000 v. Chr. findet man in der alttestamentlichen Literatur eine herausragende Figur: David, der „Vielgeliebte“, herrschte über 40 Jahre als König und gründete eine Dy-

nastie, die noch viele Generationen nach ihm herrschen würde. Er gilt für das Judentum als Figur des messianischen Königs. Seinen politischen Aufstieg verdient sich der begabte Hirtenjunge durch seinen Gesang und sein Leierspiel. Diese Musik hilft König Saul zu einer Besserung seiner Depression. Die Erzählung von David als Musiktherapeut des älteren Königs Saul nimmt ein Motiv der Wirkungsgeschichte auf, die sich in allen Religionen und Kulturen (wieder)findet: Musik heilt Kranke.

Einige bekannte Beispiele quer durch die Musikgeschichte seien kurz erwähnt: In den archaischen Religionen spricht man von der Symbiose von Priester und Medizinmann in einer Person. Die *Odyssee* von Homer spricht von beschwörenden Gesängen zur Blutstillung. Der Legende nach soll Bach dem russischen Gesandten Hermann Carl von Keyserling, der unter Schlaflosigkeit litt, Nacht für Nacht Goldbergvariationen von Johann Gottlieb Goldberg vorgespielt haben. Die Aussage, dass Musik heilt, geht in der jüdischen und christlichen Tradition zurück, die in der späteren theologischen Reflexion mit der antiken Vorstellung der Musik als Therapeutikum verbunden

wird. Für Platon besteht die besondere Wirkung der Musik darin, dass sie unter anderem Erkenntnis vermitteln kann, der gegenüber die Seele sich unmöglich indifferent verhalten kann; Tonart und Taktart rufen diese Wirkung hervor.

Eine große Wirkungsgeschichte für Musik als Therapie in einer theologischen wie geistlichen Sicht besitzen die Aussagen von Martin Luther. In einem Vorwort für „alle guten Gesangbücher“ nennt Frau Musica die guten und therapeutischen Wirkungen der Musik: „Fährt hin mit alter Traurigkeit [...], dass solche Freud kein Sünde sei [...]. Dem alle Freud der ganzen Welt dem Teufel sie (Musik, Vf.) sein Werk zerstört [...] Das zeugt Davids, des Königs Tat, der dem Saul oft gewehret hat mit gutem süßem Harfenspiel.“

Die therapeutische Funktion der Musik findet in der modernen Medizin eine neue Aktualität. Die Musiktherapie als Behandlungsmethode kennt viele Einsatzbereiche (Jugendliche, Suchttherapie, Verhaltensforschung usw.). Der Einsatz der Musik und des Singens findet des Weiteren in der Langzeittherapie von Demenzkranken eine hohe Akzeptanz. Musik drückt Emotionen aus, aktiviert Energie, gibt Struktur und bindet das Individuum in ein gemeinschaftliches Tun.

Anthropologische wie spirituelle und theologische Aspekte der Musik, des Musizierens und des Singens fasst Augustinus in sein bekanntes Diktum zusammen: „Wer singt, betet doppelt.“

Sonntag, 28.12.2025

Fest der Heiligen Familie

- L I Sir 3,2-6.12-14
- L II Kol 3,12-21
- E Mt 2,13-15.19-23

Montag, 29.12.2025

- L 1 Joh 2,3-11
- E Lk 2,22-35

Dienstag, 30.12.2025

- L 1 Joh 2,12-17
- E Lk 2,36-40

Mittwoch, 31.12.2025

- Silvester
- L 1 Joh 2,18-21
- E Joh 1,1-18

Donnerstag, 01.01.2026

- Hochfest der Gottesmutter Maria
- Weltfriedenstag
- L I Num 6,22-27
- L II Gal 4,4-7
- E Lk 2,16-21

Freitag, 02.01.2026

- L 1 Joh 2,22-28
- E Joh 1,19-28

Samstag, 03.01.2026

- L 1 Joh 2,29 – 3,6
- E Joh 1,29-34